

Vom 23. bis 26. September 1998 fand in Göttingen das erste Symposium des seit 1997 laufenden Sonderforschungsbereichs 529 „Internationalität nationaler Literaturen“ statt, auf dem aus dem SFB hervorgegangene Forschungsbeiträge sowie ebenso viele auf die Einladung des SFB hin entstandene Forschungsbeiträge von Fachkollegen aus mehreren Ländern gemeinsam diskutiert wurden. Der SFB nimmt dies zum Anlaß, sein Forschungsvorhaben skizzenhaft vorzustellen.

Literatur, Nationalität, Internationalität – diese drei Begriffe, die den Namen des 1997 bewilligten Göttinger Sonderforschungsbereichs 529 und auch den Titel seines ersten Symposiums stifteten, sind keineswegs von eindeutiger und verbindlicher Klarheit. Das hat einerseits gewiß seine Gründe und stellt andererseits eine literaturwissenschaftliche Problematik dar. Die Probleme betreffen literaturwissenschaftliche Grundlagen und Konzepte und werden aufgeworfen, sobald man darauf verzichtet, die Nationalität und ebenso die Internationalität von Literaturen als Selbstverständlichkeit vorauszusetzen, wie dies seit dem Beginn der wissenschaftlichen Literaturbetrachtung üblich ist. Offensichtlich ist, daß Inter-

Der Begriff suggerierte hier erfolgreich, daß Literatur eine Funktion von Nation sei, was damals wegen der anzunehmenden notwendigen Priorität von Nation sehr erwünscht, heute allerdings aus demselben Grund ebenso fragwürdig ist; und inzwischen kann auch als erwiesen gelten, daß die diese Sicht etablierende Literaturwissenschaft selbst eine Funktion jenes Nationalismus war, der seit dem 19. Jahrhundert sowohl die Entstehung und den Zusammenhalt von Nationalstaaten wie von Nationalphilologien förderte.

Über die vorliegende Feststellung hinaus, daß die ausschließliche oder überwiegende nationalliterarische Perspektive in der Literaturbetrachtung, wie sie in den meisten literaturgeschichtlichen Gesamtdarstellungen vorherrscht, einem aus dem 19. Jahrhundert übernommenen, historisch erklärbaren ideologischen Konzept verpflichtet ist, geht der SFB davon aus, daß dem literaturgeschichtlichen Verlauf nicht gerecht wird, wer Beziehungen zwischen den Literaturen ausklammert. Doch konfrontiert mit der faktischen Internationalität von Literatur, werfen die allgemein vorherrschenden Konzepte der Literaturhistoriographie eine Fülle von literaturwissenschaftlichen Fragen auf, wenn nicht

nach all dem also scheint es an der Zeit, anstelle fortschreitender Dekonstruktion der Literaturwissenschaft und spekulativer Literaturphilosophie das Problem der Geschichtlichkeit von Literatur theoretisch wie praktisch konstruktiv erneut aufzugreifen. Im Rahmen dieser Bemühungen um die Literaturgeschichte muß das aus dem 19. Jahrhundert stammende nationalliterarische Modell überprüft werden, indem es auf philologisch-empirischer Basis mit der Internationalität von Literatur konfrontiert wird. Allerdings kann es weder darum gehen festzustellen, wie es wirklich war, noch um eine undifferenzierte Sammlung von möglichst zahlreichen Beobachtungen, vielmehr müssen im literaturwissenschaftlichen Diskurs kohärente Fakten von historischer Relevanz rekonstruiert werden. Darzulegen ist demzufolge, wie eine von national inspirierter Mythisierung befreite, international perspektivierte oder die internationale Perspektive zumindest angemessen berücksichtigende Literaturgeschichtsschreibung aussehen kann, und in diesem Zusammenhang ist für das Verständnis von Literaturgeschichte grundsätzlich zu entscheiden, ob die Literatur selbst das primäre Objekt des durch Textinterpretation zu erreichen-

LITERATUR IM SPANNUNGSFELD

Junger SFB diskutiert Methodenprobleme um Nationalität und Geschichtlichkeit

nationalität Nationalität voraussetzt und daß Nationalität eine Ableitung von national ist und damit beide Perspektiven einen Begriff von Nation voraussetzen.

Die Schwierigkeiten einer Definition von Nation hängen – wie man vor allem von Historikern und Politologen weiß – zum einen mit der Vielfalt ihrer historischen Erscheinungsformen zusammen, zum anderen jedoch sicherlich auch damit, daß die moderne Begriffsverwendung aufs engste mit dem neuzeitlichen Nationalismus verbunden ist, wie er um die Wende zum 19. Jahrhundert in der westlichen Welt entstand, so daß es seitdem eine analytisch-empirische und eine programmatisch-ideologische Komponente des Begriffs gibt.

Was immer aber unter Nation verstanden wurde, die Literatur ist zumindest implizit einbezogen, insofern nämlich als bei den unterschiedlichen historischen Verwendungsweisen oder theoretischen Definitionen Begriffe wie Sprache, Kultur, Kommunikation oder Imagination als nationbildende Faktoren stets eine Rolle spielen. Tatsächlich steht Literatur mit all diesen Begriffen in unmittelbarem Zusammenhang. Das erklärt zum Teil, warum Literatur mehr als andere Künste auf Nation bezogen worden ist. Explizit ist der Bezug in dem Begriff der Nationalliteratur, der eine Möglichkeit darstellt, um von Literatur differenzierend im Plural zu sprechen, wie dies zumal im deutschen Sprachraum seit dem 19. Jahrhundert sehr verbreitet ist.

sogar von Aporien zu sprechen ist. Das betrifft keineswegs nur die Klassifizierung der Literatur, sondern ebenso die damit zusammenhängenden Möglichkeiten ihrer Deutung.

Die Rezeptionsästhetik hat den Weg gewiesen, die historische Relevanz eines Werkes an seiner Wirkung und Rezeption zu erkennen. Viele Werke zeichnen sich indes gerade dadurch aus, daß sie Sprach- und Literaturgrenzen überschreitend gewirkt haben; sie sind in diesem Sinn Werke der Weltliteratur geworden. Ihre Geschichtlichkeit nur im nationalliterarischen Rahmen bestimmen zu wollen, käme daher einem Ignorieren von wesentlichen Teilen des Geschehenen durch den Geschichtsbegriff gleich, wie es in der Tat in literaturgeschichtlichen Gesamtdarstellungen gang und gäbe ist.

Nachdem aber die Rezeptionsästhetik von der Literaturgeschichte gelöst wurde, indem der Rezeptionsbegriff jedes Verständnis bezeichnen konnte, ohne daß man dieses vom Mißverständnis unterscheiden könnte, nachdem ferner die keineswegs neue Annahme von Bedeutungsvielfalt der Literatur propagiert wurde und jedes Bemühen um Sicherung von Fakten sich dem Vorwurf des Positivismus ausgesetzt sieht; nachdem überdies das Problem der Literarizität vielfach als rein formal und unabhängig vom historischen kulturellen Kontext verstanden wurde und auch so die Frage nach der Bedeutung von Literatur bedeutungslos geworden ist,

den historischen Verstehens ist oder ob der Kontext oder die Kontexte das primäre Erkenntnisobjekt sein sollen.

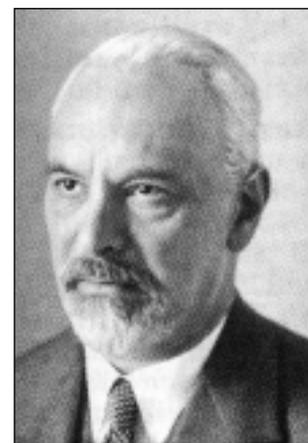
Über die Suche nach Quellen und erhaltenen oder gegebenen Einflüssen hinaus und jenseits der bloßen Feststellung von Parallelen, Analogien oder Rezeptionen in verschiedenen Literaturen postuliert der SFB daher eine empirisch abgesicherte, philologisch fundierte Untersuchung der Internationalität nationaler Literaturen. Dabei geht der SFB, anknüpfend an die literaturwissenschaftliche Forschungslage, zunächst davon aus, daß es so etwas wie Nationalität gibt. Die Hypothese lautet: Literarische Internationalität konstituiert sich durch Vernetzung, und Vernetzung entsteht durch Transfer; national ist dann, was des Transfers bedarf, um international zu werden. Offensichtlich ist das Definitionsproblem auf diese Weise nur beiseite geschoben und bleibt bestehen. Jedoch betrifft es die Literaturwissenschaft nicht allein, obgleich in besonderer Weise. Der SFB fragt also: Was ist in welchem Sinn eine nationale Literatur oder national an einer Literatur, gibt es Literaturen oder literarische Werke, die in diesem Sinn nicht national sind? Was unter Nation früher verstanden werden konnte und heute verstanden werden kann, diese Fragen sind Gegenstand mehrerer Disziplinen, deren Kooperation somit erforderlich ist. Fachhistoriker oder Politologen stellen einerseits einen Begriff von Nation zur Verfügung, der unter-

„WAS DIE FRAU WILL, DAS WILL GOTT“

Berufungsverhandlungen mit Ludwig Prandtl

Wochenlang hielt ein Mann 1923 die preußischen Hochschulpolitiker in Atem: Ludwig Prandtl war in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts der deutsche Spitzenwissenschaftler auf dem Gebiet der Aerodynamik. Seit 1904 in Göttingen, baute er seinen Wissenschaftszweig systematisch aus, nicht zuletzt auch mit Unterstützung der Militärs, die sich von seinen Forschungen eine Überlegenheit für den Luftkrieg versprochen. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es zwar zunächst erhebliche finanzielle Engpässe für die Wissenschaft. Allerdings waren sich politische und industrielle Kreise rasch einig, daß der Sparszwang gerade in der Forschung fehl am Platze war, wollte man einen raschen Wiederaufstieg Deutschlands nicht gefährden. Gerade im Bereich der Naturwissenschaften suchte man die in der Vorkriegszeit erreichte Führungsposition zu verteidigen. Preußen hatte Göttingen als Schwerpunkt der Naturwissenschaften ausgebaut und setzte diese Politik auch nach dem Krieg ungebrochen fort. Die deutsche Wissenschaft wurde von den Siegermächten nicht kontrolliert und konnte sich so ungehindert entfalten. Es ist erstaunlich, welche Bautätigkeit die Universität in den zwanziger Jahren entwickelte. Engagement, Überzeugungskraft und Ausdauer von Wissenschaftlern und Wissenschaftsorganisatoren vor Ort ließen die Gelder nach Göttingen fließen, die nicht nur aus dem staatlichen Haushalt, sondern auch aus großzügigen Stiftungen, insbesondere der des amerikanischen Milliardärs Rockefeller stammten. Nicht zu vergessen, bleibt aber auch die ganz oder teilweise private Seite des enormen Ausbaus der Universität. Nicht zuletzt komplizierte Berufungsverhandlungen drehten das Schwungrad weiter. Wenn es darum ging, renommierte Wissenschaftler zum Bleiben in Göttingen zu bewegen, mußten oft erwartete und unerwartete Schwierigkeiten beseitigt werden. Ludwig Prandtl erhielt 1923 einen Ruf von der Technischen Hochschule Mün-

chen und kam dadurch in erhebliche Verlegenheit. Einerseits war er gewillt, zu pokern und die Situation auszunutzen, um seinen Traum von einer hochmodernen Aerodynamischen Versuchsanstalt zu verwirklichen. Andererseits dachte er eigentlich nicht ernsthaft an einen Wechsel nach Bayern. Um den Druck auf Berlin zu erhöhen, sagte Prandtl Anfang 1923 sogar in München zu und benachrichtigte das Ministerium von seiner Entscheidung. Den Zeitpunkt seines Weggangs ließ er allerdings in der Schwebe, um doch noch Raum für Nachverhandlungen zu haben, die auch von seiner Ehefrau erwünscht waren, weil sie Göttingen Bayern vorzog. München öffnete ihm unfreiwillig dieses Hintertürchen, weil die dort herrschende Wohnungsnot auch für Prandtl die Suche nach einer standesgemäßen Bleibe sehr erschwerte. Tatsächlich nutzte Berlin die Chance, um den begehrten Wissenschaftler verstärkt zu hofieren. Allerdings standen die notwendigen Gelder zum Ausbau des Instituts nicht sofort zur Verfügung. So zogen sich die Verhandlungen weit in das Jahr hinein. Um ihn endlich zum Bleiben zu überreden, suchte Universitätskurator Valentiner Prandtl in seinem Privathaus auf, um eine möglichst entspannte Atmosphäre für die Unterredung zu schaffen. Valentiner brachte noch einmal alle Argumente vor, die den Wissenschaftsstandort Göttingen in hellem Licht erscheinen ließen. Dennoch spürte er, „daß irgend ein Novum aufgetreten sein müsse“, das den Erfolg der Unterredung gefährdete. Und tatsächlich „kam nach einer ganzen Weile ganz beiläufig das Geständnis heraus, dass seine Frau neuerdings nach München strebe“. In seinem Bericht nach Berlin kommentierte Valentiner: „Das ist eine sehr fatale Entdeckung, denn, da Herr Prandtl sehr schwer von Entschluss ist und sich leicht schwankend machen lässt, so muss man natürlich befürchten, dass er seiner Frau die Entscheidung überlässt.“ Alarmiert von dieser Neuig-



Ludwig Prandtl

keit änderte Valentiner seine Taktik und stimmte seine Argumente so ab, daß sie vor allem für die Wiedergabe an Frau Prandtl bestimmt war, die selbst nicht zugegen war. Unter anderem warf er die Frage auf, „wie man in der heutigen erregten Zeit aus der Kleinstadt in die Grosstadt streben könne, ohne es nötig zu haben.“ Eine Entscheidung fiel an diesem Tag nicht mehr. Prandtl versprach jedoch, seine Entscheidung ohne Rücksicht auf seine Frau nur nach sachlichen Kriterien zu treffen. Valentiner blieb allerdings skeptisch. Resigniert zog er das Fazit: „Mehr war nicht zu erreichen. Ich kann nichts weiter tun, als einige seiner hiesigen Freunde dafür mobil machen, dass sie Frau Prandtl zum Hierbleiben bewegen. Die unmittelbar beginnenden Ferien erschweren natürlich auch dieses, denn einige davon stehen unmittelbar vor der Abreise.“ Aber es mußte unbedingt versucht werden, denn für Valentiner war klar, „ce que la femme veut, Dieu le veut“. Offensichtlich konnten die Freunde der Prandtls schließlich doch noch einen Umschwung erreichen. Jedenfalls ließ sich Prandtl weiter von Berlin hinhalten, bis im Dezember des Jahres die notwendigen Finanzmittel zugesagt wurden. Mit den bewilligten 200 000 Goldmark für die Instituterweiterung war Prandtl zufrieden und blieb in Göttingen.

Martin Fimpel

schiedlich konturiert, in jedem Fall aber historisch an die Ausbildung europäischer Nationen gebunden ist. Nationalliteraturen wären im Anschluß an diesen Begriff ein zeitlich begrenztes, europäisches Phänomen. Dem Literaturwissenschaftler stellt sich folglich unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die meisten Werke der weltliterarischen Produktion nicht zu Literaturen zählen, die unter dem Begriff der Nation zu subsumieren sind, die Frage, wie er die Weltliteratur überhaupt klassifiziert.

Neben dem historisch gebundenen gibt es ein von den historischen Erscheinungsformen abstrahierendes, offenes Konzept von Nation. Beispielsweise die Definition

Andersons der Nation als imagined community. Dieser Vorschlag bietet dem Literaturwissenschaftler sicherlich die Möglichkeit zu untersuchen, was literarische Werke im Hinblick auf die Konstruktion einer Nation leisten, vorausgesetzt, er weiß, von welcher Gemeinschaft und welcher dazugehörenden Literatur konkret die Rede ist. Aber: Einerseits läßt sich wohl nicht alles, was in dieser Gemeinschaft gelesen wird, durch diese Funktion zu einer Einheit bündeln, und andererseits ist doch Internationalität von Literatur durch diese Funktionsbestimmung gerade nicht erklärbar. Kann man also mit Hilfe dieses so offenen Konzeptes die weltliterarische Produktion sinnvoll klas-

sifizieren? Fragen über Fragen also – und diese sollen dazu führen, die begrifflichen Implikationen des Titels Internationalität nationaler Literaturen in empirischen, einem breiten Spektrum von Einzelliteraturen oder den Kontakten und Transfers zwischen Einzelliteraturen gewidmeten Untersuchungen auf die Probe zu stellen und mit Untersuchungen zum jüngeren Medium ‚Film‘ abzurunden oder auch zu konfrontieren, was unter Umständen zu neuen Differenzierungsmöglichkeiten und zu einer neuen historischen Sicht der weltliterarischen Zusammenhänge führt, und damit auch die Literaturwissenschaft auf eine gesichertere theoretische Grundlage stellen kann.

Udo Schöning